

Im vergangenen Jahr, vom 1.-5. Mai 2013, fand in Hamburg der 34. Deutsche Evangelische Kirchentag statt. Der Freiburger Rundbrief (Heft 4/2013) berichtete über den beachtenswerten Auftakt:

„Das ‚Gedenken zum Beginn‘. Der erste Akt des Kirchentags war ein Gedenken beim Hannoverschen Bahnhof, dem Ort, von dem 1940-1945 6 428 Juden sowie 1 264 Sinti und Roma in die Vernichtungslager deportiert wurden. Der Hamburger Polizeipräsident Wolfgang Kopitzsch erinnerte an die Tausende von Menschen, die in der NS-Zeit durch Polizisten der Hansestadt Hamburg ermordet wurden...“

Die Dokumentation, mit der der Polizeipräsident gegen das Vergessen anging, brachte der Freiburger Rundbrief in vollem Wortlaut. – Wir danken der Redaktion für die Abdruckerlaubnis, verbunden mit herzlichen Grüßen nach Freiburg. Hartmut Metzger

„Judenmord – das Erbe der Hamburger Polizei“

Gedenken zum Beginn

Wolfgang Kopitzsch

Als in den frühen Morgenstunden des 13. Juli 1942 das gesamte Reserve-Polizeibataillon 101 aus Hamburg zu seinem ersten Einsatz im Rahmen der „Aktion Reinhard“, der „Endlösung der Judenfrage“ – um diese furchtbare Formulierung der Sprache des Nationalsozialismus zu zitieren –, das kleine Örtchen Józefów im sog. „Generalgouvernement“ im besetzten Polen erreichte, begann der letzte schreckliche Abschnitt in der Geschichte der Hamburger Polizeibataillone im Zweiten Weltkrieg, der Massenmord an jüdischen Menschen.

Was war vorher geschehen?

Am späten Abend des 5. März 1933 (Tag der Reichstagswahl) übernahmen auch in Hamburg die Nationalsozialisten die vollständige Kontrolle über die Polizei. Eine Reihe von Offizieren („Oberbeamte“) und Polizisten wurden vom Dienst enthoben und später entlassen. Die Gesamtzahl dürfte bei ca. 3 % bis 5 % aller Polizeibeamten in Hamburg gelegen haben. Es waren vor allem die Sozialdemokraten, einige Angehörige anderer demokratischer Parteien und Polizisten jüdischen Glaubens.

Eine „Ortsgruppe Nationalsozialistischer Polizeioffiziere“ war bereits im Herbst 1932 in Hamburg gegründet worden, sie umfasste etwa 10 bis 15 % der Offiziere und wuchs ständig.

Die jüngeren Polizeibeamten (mit sechs oder weniger Dienstjahren) wurden im Sommer 1933 in die „Landespolizei“ übernommen, die nichts anderes war als eine Vorläuferorganisation der Wehrmacht. 1935 wurden über 2000 Polizeibeamte dann endgültig in die Wehrmacht eingegliedert.

Seit 1937 wurden dann neue Polizeieinheiten aufgestellt, die mit anderen Polizeibeamten Hamburgs im März 1938 beim Anschluss Österreichs, im Herbst 1938 bei der Besetzung des „Sudetenlandes“ und im Frühjahr 1939 bei der Besetzung der sog. „Rest-Tschechei“ eingesetzt wurden. Im Herbst 1938 vertrieben sie die tschechische Bevölkerung aus dem „Sudetenland“ und unterdrückten die politische Opposition in diesem Gebiet. An der Besetzung Prags war auch eine Hamburger Polizeieinheit beteiligt.

Mit dem Überfall auf Polen am 1. September 1939 begann der nationalsozialistische Weltanschauungskrieg, und seit dem 6. September 1939 waren daran auch zunächst drei Hamburger Polizeibataillone beteiligt, die den vormarschierenden Einheiten der Wehrmacht zur Sicherung der „rückwärtigen Gebiete“ folgten.

Diese Einheiten, zu denen Ende 1939 und Anfang 1940 zwei weitere Polizeibataillone kamen, waren im besetzten Polen auch an der sog. „Intelligenz-Aktion“ im Herbst 1939 und der daran anschließenden „Außerordentlichen Befriedungsaktion“ (AB) im Frühjahr und Sommer 1940 beteiligt. Dabei handelte es sich um die Ermordung von ca. 60 000 polnischen Männern und Frauen (vor allem Ärzte, Politiker, Geistliche, Professoren, Abgeordnete, Adelige, Offiziere), von denen die Nazis eine mögliche Führung des Widerstandes befürchteten. In der „AB-Aktion“ (vom Leiter des Reichssicherheitsamtes Reinhard Heydrich als „Flurbereinigung“ bezeichnet) wurden weitere ca. 7500 Menschen ermordet.

Das Hamburger Polizeibataillon 103 war seit Herbst 1939 im Gebiet um Posen zur Deportation der polnischen und jüdischen Bevölkerung eingesetzt, dabei wurden zahlreiche Morde verübt.

Im Mai 1940 folgte das Reserve-Polizeibataillon 101 zu weiteren Deportationen aus dem „Warthegau“. 36 972 Menschen wurden dabei vertrieben, viele ermordet.

Im Juli 1940 wurde die Einheit nach Lodz verlegt und errichtete und bewachte dort das Ghetto, auch hier wurden zahlreiche Menschen ermordet.

Im April und Mai 1941 kehrte die Einheit nach Hamburg zurück, um am 21. Juni 1942 erneut in das besetzte Polen verlegt zu werden. Mit 502 Männern (11 Offizieren, 5 Verwaltungsbeamten und 486 Wachtmeistern) wurde das Bataillon vom Sternschanzenbahnhof aus in Richtung Zamosc in Marsch gesetzt.

Das Mordkommando von „Józefów“

13. Juli 1942. In den frühen Morgenstunden rückte das Hamburger Reserve-Polizeibataillon 101 mit allen drei Kompanien zu seinem ersten Einsatz in den polnischen Ort Józefów aus. In einer Ansprache erläuterte Bataillonskommandeur *Wilhelm Trapp* seinen Männern die Einsatzaufgabe und ließ keinen Zweifel daran, dass alle Juden, welche in einem deutlich abgetrennten Teil Józefóws lebten, zu erschießen seien. Nach einer Zeugenaussage schien Trapp jedoch innerlich aufgewühlt und augenscheinlich den Tränen nahe. Seine Einstellung zu solchen Einsätzen ist vielleicht mit dieser Aussage, die er später seinen Angehörigen machte, unmissverständlich: „*Solche Aktionen lieben wir nicht, aber Befehl ist Befehl.*“

Die erste Kompanie unter der Führung des Angeklagten *Julius Wohlauf* sollte sich kurzfristig an der Räumung beteiligen und dann die Exekution der zusammengetriebenen Juden in einem Waldstück unweit des Ortes übernehmen. Die zweite Kompanie sollte die Räumung und die dritte Kompanie die Absperrung des Ortes übernehmen.

Der Kompanieführer der dritten Kompanie *Wolfgang Hoffmann* gab den Befehl an die Räumungskommandos, alle Gebrechlichen und Nicht-Gehfähigen, darunter Greise, Kranke, Säuglinge sowie Personen, die sich der Räumung widersetzen, an Ort und Stelle zu erschießen.

Die erste und zweite Kompanie trieb alle gehfähigen Juden auf dem Marktplatz zusammen. Sie drangen in die Häuser ein und durchsuchten alles und jeden. Die Straßen und Häuser waren erfüllt von dem Lärm der Schüsse und den antreibenden Rufen der Polizei. Auf dem Marktplatz begann die Selektion arbeitsfähiger junger Männer unter den zusammengetriebenen Juden. Mindestens 100 Arbeitskräfte wurden von einem Zug der ersten Kompanie unter Führung des Zeugen und damaligen Zugführers und Leutnants *Buchmann* abgesondert

bewacht und schließlich nach Beendigung der Räumung im Laufe des Vormittags nach Lublin abtransportiert.

Die übrigen zwei Züge der ersten Kompanie fuhren zum nahegelegenen Wald. Dahin wurden auch die Juden transportiert, die anschließend dort exekutiert werden sollten. Die zweite Kompanie führte die Exekution zugweise mit besonderen Erschießungsplätzen für die einzelnen Züge durch, sodass jeder Zugführer an einem eigenen Erschießungsplatz das Kommando führte.

Die Juden wurden von den Exekutionskommandos am Abladeplatz abgeholt, wo sich jeder Schütze ein neues Opfer aus der Reihe der Wartenden aussuchte und es dann zur Exekutionsstätte führte. Dort mussten die Juden sich mit dem Gesicht zur Erde hinlegen. Sie wurden durch Genickschuss mit dem Karabiner getötet. Die Schützen hatten Befehl erhalten, das Bajonett aufzupflanzen und es als Zielhilfe den Opfern zwischen die Schulterblätter zu setzen.

Die Exekutionsstätten im Wald wurden ständig gewechselt. Die Opfer waren keineswegs ausschließlich polnische Juden. Ein großer Teil von ihnen war aus dem Reichsgebiet, insbesondere auch aus dem norddeutschen Raum nach Polen ausgesiedelt worden. So sprach der Zeuge V. mit einer Jüdin, die ihm entgegenhielt: *„Das könnt ihr doch nicht machen, ich bin auch Hamburgerin!“* Der Angeklagte *Anton Becker* berichtet von einer Jüdin, die zu ihm sagte: *„Was tut ihr hier, wie ist es möglich, dass Deutsche so sind?“* Ein älterer Mann wies den Angeklagten *Bockelmann* darauf hin, dass er Teilnehmer am Ersten Weltkrieg gewesen sei und aus Bremen stamme.

Nach dem Abschluss der Erschießungen wurden die Reihen der Opfer von den Unterführern noch einmal durchgegangen und dabei Gnadenschüsse erteilt. Am späten Nachmittag war die Mordaktion beendet. Bataillonsadjutant *Haalck* erteilte dem Bürgermeister von Józefów den Auftrag, die Leichen im Walde begraben zu lassen.

Zum Schluss noch eine persönliche Bemerkung:

Dass die Geschehnisse viel grauenvoller waren als diese Schilderung heute, steht außer Frage. Dies wird unter anderem mit einer Zeugenaussage deutlich, in der ein Täter berichtet, er habe – immer zusammen mit einem Kameraden – Frauen und deren Kinder ermordet. Sein Kamerad habe zunächst die Mutter erschossen, da aber ein Kind ohne Mutter nicht überleben könne, sei es ihm dann leichter gefallen, die Kinder zu erschießen.

Ein großer Teil der Morde von Józefów wurde völlig überlegt ausgeführt, weil sich jeder Schütze „sein“ Opfer persönlich aussuchte und es dann ermordete.

Das Massaker von Lomazy am 19. August 1942

Das Reserve-Polizeibataillon 101 war im August 1942, nur wenige Wochen nach dem Massenmord von Józefów, im nördlichen Teil des Distriktes Lublin eingesetzt. Der Bataillonsstab sowie die 1. bis 3. Kompanie, jeweils in Zugstärke, waren in kleineren Orten einquartiert. Im Rahmen einer Einsatzbesprechung am 18. August 1942 befahl der Kompanieführer, Oberleutnant der Schutzpolizei *Hartwig Gnade*, die gesamte 2. Kompanie für den darauf folgenden Tag nach Lomazy, um eine „Räumung“ des Ghettos und anschließende Erschießungen durchzuführen.

Bisher hielten sich dort ca. 18 Beamte auf. Zum Einsatz kam auch eine Sondereinheit von ca. 40-50 Mann sogenannter „Hilfswillige“ (auch „Hiwis“ oder „Trawniki-Männer“ nach ihrem

Ausbildungslager benannt). Sie sollten die Erschießungen durchführen. Die Leitung der Massenmorde hatte ein SS-Offizier. Am frühen Morgen des nächsten Tages begann die Aktion.

Die „Räumung“ des Ghettos

Die 2. Kompanie hatte zunächst die Aufgabe, den Ort nach außen und innen durch Absperungen zu sichern und dann die Räumung durchzuführen. Auch für diese Räumung galt der Schießbefehl, nach dem alle Gebrechlichen, Kranke und Kleinkinder an Ort und Stelle im Ghetto zu erschießen waren.

Die Durchsuchung der Häuser wurde mit außerordentlicher Genauigkeit durchgeführt, dazu gehörten auch die Kellerräume und die Dachböden der Häuser. Die Juden hatten in Erfahrung gebracht, was mit den Angehörigen ihrer Rasse geschah. Sie versuchten deshalb, sich zu verstecken und sich so der Vernichtung zu entziehen. Überall im Judenviertel wurde geschossen. Es ergab sich ein Bild der Vernichtung, überall auf den Straßen lagen reglose Körper.

Die Räumung des sehr übersichtlichen Judenviertels nahm etwa zwei Stunden in Anspruch. Die Juden wurden nach und nach auf einem Schulhof oder Sportplatz gesammelt. Hier mussten sie sich – nach Geschlechtern getrennt – hinsetzen. Mehrere Stunden lang kauerten sie dann in der brennenden Sonne. In der Zwischenzeit hoben etwa 50 männliche Juden, unter Aufsicht der Schutzpolizei, in der Nähe eines unübersichtlichen Waldgebietes die Erschießungsgrube aus.

Nach Abschluss der Räumung war die gesamte 2. Kompanie für die Bewachung der zusammengetriebenen Juden zuständig. Schließlich traf verspätet die „Hilfswilligen-Formation“ ein. Es begann nun der Abtransport der Juden zu einem neuen Sammelplatz am Waldrand.

Der Marsch in den Wald

In Teilgruppen von ca. 50 bis 100 Juden wurden sie in ständiger Aufsicht von Schutzpolizisten in den Wald getrieben. Der gesamte Weg dorthin war abgesperrt. Zusätzlich war das Waldgelände, in dem die Erschießungsgrube lag, von einer dünnen Postenkette abgeschirmt. Während der gesamten Zuführung in den Wald wurden die Juden unmenschlich behandelt. Sie wurden mit Kolbenhieben und Stockschlägen vorwärtsgetrieben. Ebenso wie bei der Räumung wurden Kranke und Gebrechliche, die nicht Schritt halten konnten, an Ort und Stelle erschossen.

Der neue Sammelplatz auf einer Waldlichtung war etwa 40 bis 50 m von der Erschießungsgrube entfernt. Die Juden mussten sich dort ebenfalls nach Geschlechtern getrennt hinsetzen. Trotz der geringen Entfernung war es ihnen nicht möglich, die Erschießungsgrube zu sehen. Nachdem schließlich alle Juden am Waldrand eingetroffen waren, mussten sie sich entkleiden. Die Frauen durften den Unterrock, die Männer die Unterhose anbehalten. Ihre Kleidung wurde auf einem großen Haufen gesammelt. Anschließend mussten sich die Juden einer Wertsachenkontrolle unterziehen und Schmuck, Geld und sonstige Wertsachen in eine bereitgehaltene Kiste werfen. Als alle Vorbereitungen abgeschlossen und die Hiwis an der Grube eingetroffen waren, begann die Exekution.

Die Exekutionen

Die Hiwis trieben Gruppen von jeweils zehn Juden unter grausamer Gewaltanwendung so schnell wie möglich zur Erschießungsgrube, um sie dort zu ermorden. Es kam zu unvorstellbaren Taten. Der Kompanieführer Oberleutnant *Gnade* und der SS- und SD-Offizier hatten

beide seit dem Beginn der Aktion dem Alkohol zugesprochen. Als eine Gruppe älterer männlicher Juden mit langen Bärten zur Exekution geführt werden sollte, gab der Oberleutnant einer plötzlichen Laune nach und zwang sie, sich auf den Boden zu legen und sich auf dem Bauch robbend zur Grube zu kriechen. Dabei forderte er seine Unterführer schreiend auf, ihm nachzueifernd. Dieser Aufforderung leistete eine Reihe von Unterführern Folge.

Die Juden mussten sich, angetrieben von den Hilfwilligen und der Schutzpolizei, im Laufschrift in die Grube stürzen und sich auf den Boden hinlegen. Dann wurden sie erschossen.

Auch die Hiwis hatten vor und während der Erschießung ständig dem Alkohol zugesprochen und waren bald kaum noch in der Lage zu schießen. Sie schossen so unkontrolliert, dass die Schutzpolizisten Angst bekamen, selbst getroffen zu werden. Dadurch erhöhte sich die Zahl der nur angeschossenen und verletzten Juden in der Grube.

Auf Befehl des SS- und SD-Offiziers, der ständig mitgeschossen hatte, übernahm Oberleutnant *Gnade* zeitweise die weitere Durchführung des Massenmordes. Während sich die Hilfwilligen in der Nähe der Grube unter den Bäumen ausruhten, Zigaretten rauchten oder ihren Rausch ausschliessen, wurde die Exekution von ausgewählten Gruppen der Schutzpolizei fortgesetzt. Anschließend wurde die Erschießungsgrube von einem Arbeitskommando männliche Juden geschlossen. Die Arbeiter dieses Kommandos wurden dann ebenfalls erschossen und verscharrt.

Gegen Abend war die Aktion zu Ende. Mindestens 800 jüdische Einwohner des Ortes Lomazy hatten an diesem Tag den Tod gefunden.

Bildseite gegenüber:

Jüdische Lehrer im Kloster Denkendorf